

AUSBILDUNG UND ERWERBS-  
TÄTIGKEIT DER FRAUEN  
IN ÖSTERREICH

GUDRUN BIFFL

WIFO Working Papers Nr. 87  
Mai 1996

# AUSBILDUNG UND ERWERBSTÄTIGKEIT DER FRAUEN IN ÖSTERREICH

GUDRUN BIFFL

## Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	1
B. Bildung	2
1. Verlängerung der Ausbildung	2
a) Demographischer Effekt	2
b) Bildungsexpansion	3
2. Langsamere Bildungsexpansion als im Ausland und zunehmende Geschlechtersegmentation	5
3. Gründe für die zunehmende Strukturierung der Ausbildung nach Geschlecht in Österreich	7
C. Wirtschaft	9
1. Mengenmäßige Einbindung der Frauen ins Erwerbsleben	9
2. Branchen- und Berufsstrukturentwicklung der Beschäftigung	12
3. Dimensionen der Segmentation am Arbeitsmarkt nach Geschlecht	15
D. Ethische Postulate und Marktwirtschaft	16
Literaturhinweise	17

# BEITRAG ZUM BUCH: "FRAUEN UND MÄDCHEN IM ÖSTERREICHISCHEN BILDUNGSWESEN"

## SCHULE – WIRTSCHAFT – FRAUEN

GUDRUN BIFFL

### A. Einleitung

Die zukünftige Entwicklung der Beschäftigung und Arbeitslosigkeit von Frauen wird zur Zeit sehr kontrovers eingeschätzt. Die einen erwarten mit Verweis auf die Zunahme der Erwerbsbeteiligung der Frauen in den letzten drei Dekaden eine ähnlich expansive Entwicklung für die Zukunft; die anderen hingegen weisen auf die starke bildungs- und berufsspezifische Segmentierung der Erwerbspersonen nach Geschlecht hin und sehen darin Hemmnisse der Erwerbs- und Einkommenschancen der Frauen in der Zukunft. Die entscheidenden Determinanten für die Erwerbschancen der Frauen sind einerseits das Wirtschaftswachstum, das mit der Erhaltung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit verknüpft ist, andererseits der wirtschaftliche Strukturwandel in Richtung Dienstleistungsgesellschaft sowie institutionelle Faktoren, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf betreffen.

Der für die Zukunft zu erwartende Anstieg der Beschäftigung im Dienstleistungssektor bedeutet nicht automatisch eine Verbesserung der Beschäftigungschancen der Frauen. Es ist zwischen dem sogenannten primären Dienstleistungssektor (Verkauf, Handel, Versand), in dem Frauen in Österreich vorwiegend eine Beschäftigung finden, und dem sekundären Dienstleistungssektor (Pflege, Erziehung, Lehre – traditionelle Frauenbeschäftigungsbereiche, die aber am österreichischen Arbeitsmarkt im Vergleich zum Ausland relativ schwach ausgebaut sind – aber auch Management, Forschung und Entwicklung, vorwiegend Männerbeschäftigungen) zu unterscheiden. Nur der sekundäre Dienstleistungssektor ist weiterhin deutlich expansiv. Damit Frauen im expandierenden Sektor reüssieren können, ist sowohl eine Anhebung ihres Qualifikationsniveaus als auch eine Verbreiterung der Qualifikationspalette nötig, insbesondere eine Anhebung der technischen Kompetenz. Eine institutionelle Umstrukturierung, die erlaubt, daß Frauen in Österreich in stärkerem Maße als in der Vergangenheit bislang im Haushalt getätigte personenbezogene Dienstleistungen am Arbeitsmarkt mit eigener sozialversicherungsrechtlicher Absicherung erbringen, ist ebenfalls unumgänglich.

## B. Bildung

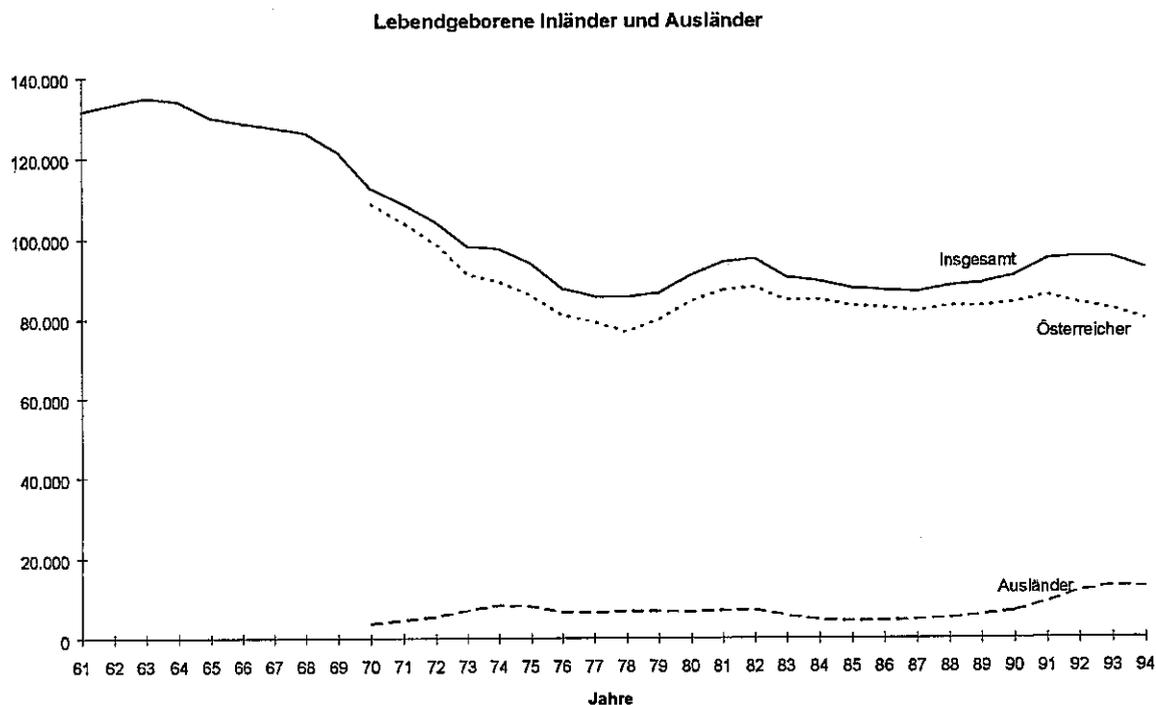
### 1. Verlängerung der Ausbildung

Seit den siebziger Jahren erfuhr das Bildungs- und Ausbildungswesen eine zum Teil deutliche Ausweitung auf praktisch allen Ebenen. Im Pflichtschulbereich war die Expansion im wesentlichen demographisch bedingt – die Babyboomgeneration machte eine Ausweitung der institutionellen und personellen schulischen Infrastruktur notwendig. Im Sekundär- und Tertiärausbildungssegment erhöhte sich die Schüler-/Studentenzahl einerseits infolge einer deutlichen Erhöhung der Bildungs- und Ausbildungsbeteiligung der Bevölkerung, andererseits infolge der demographischen Strukturkomponente.

#### a) *Demographischer Effekt*

Die Zahl der Lebendgeburten erhöhte sich innerhalb von nur 10 Jahren um 30% auf 134.800 im Jahre 1963, dem Höhepunkt des Baby Booms. Im Anschluß daran verringerte sich die Geburtenzahl ebenso rasch aber sogar noch tiefgreifender als im vorhergehenden Aufbau und erreichte 1978 mit 85.400 den niedrigsten Wert. Seither verharrte die Zahl der Lebendgeburten etwa auf diesem Niveau. Der Geburtenboom der sechziger Jahre findet mit einer je nach Schultyp unterschiedlichen zeitlichen Verzögerung einen Niederschlag in einem Anstieg der Schüler und Studentenzahl.

Abbildung 1: Lebendgeborene 1961-1994



### b) Bildungsexpansion

Der Effekt der Bildungsexpansion ist aus der längerfristigen Entwicklung der Schulbesuchsquote nach dem Pflichtschulsystem (ab 9. Schulstufe) erkennbar. 1971 waren 19,6% aller 18-jährigen im Vollzeitschulsystem (exklusive Lehrlinge); bis zum Jahr 1991 stieg die Schulbesuchsquote der 18-jährigen (ohne Lehrlinge) auf 34,3%. Der Anstieg der Schulbesuchsneigung war bei Mädchen wesentlich dynamischer als bei Burschen. Das ist vor allem eine Folge der Präferenz der Mädchen für schulische Ausbildung im Gegensatz zur Lehre. Bei Burschen spielt die Lehre eine größere Rolle in der Ausbildung. Sieht man die Lehre als Form der Vollzeitausbildung, in der die Ausbildung zum Teil im Schulsystem zum Teil in Betrieben am Arbeitsplatz erfolgt, ergibt sich insgesamt ein Niveaueffekt. Die Ausbildungsquote für 18-jährige lag demzufolge 1971 bei 48,4%. Bei Einbeziehung der Lehre wird deutlich, daß der Ausbildungsunterschied zwischen Burschen (59,1%) und Mädchen (37,4%) 1971 deutlich größer war, als ein Blick auf die rein schulische Bildungsquote erwarten ließe. Berücksichtigt man die Lehre als Ausbildungsform, so war auch 1991 die Ausbildungsquote der Mädchen (61,5%) trotz rückläufiger Lehrlingsquote bei den Burschen und Anhebung bei den Mädchen geringer als die der Burschen (69,1%)<sup>1</sup>. Die Bildungsbeteiligung der 18-jährigen Jugendlichen ist somit innerhalb der letzten 20 Jahre unter Berücksichtigung der Lehre um 17 Prozentpunkte gestiegen (ohne Lehre: +15,2 Prozentpunkte). Auffällig ist, daß die Dynamik der Bildungsexpansion zwischen 1975 und 1980 deutlich nachgelassen hatte – dies dürfte zum Teil

<sup>1</sup> Die Lehrlingsquote war zwischen 1971 und 1991 leicht rückläufig, da der Abgang bei den Burschen durch die Zugänge bei Mädchen nicht zur Gänze kompensiert wurde.

eine Folge der Kapazitätsgrenzen infolge der demographisch bedingten Erhöhung der Schülerzahl gewesen sein. Erst mit der Ausweitung der Ausbildungskapazitäten konnte auch eine volkswirtschaftlich erwünschte Anhebung der Bildungsquote erzielt werden.

Die Bildungsbeteiligung älterer Jugendlicher nahm in den letzten 20 Jahren ebenfalls deutlich zu; 1971 waren 5,8% aller 22-jährigen noch im Ausbildungsprozeß gegenüber 14,7% im Jahre 1991. Der Niveauunterschied zwischen jungen Männern und Frauen verringerte sich in diesen 20 Jahren und erreichte 2 Prozentpunkte (bei Berücksichtigung aller Ausbildungsformen).

Übersicht 1: Schulbesuchsquoten nach Alter und Geschlecht 1971 und 1991 (VZ)

Schulbesuchsquoten nach Alter und Geschlecht, 1971 und 1991 (VZ)

Vollendete Altersjahre	Volkszählung 1971						Volkszählung 1991					
	Schulbesuchsquoten (ohne Lehrlinge)			Schulbesuchsquoten (einschl. Lehrlinge)			Schulbesuchsquoten (ohne Lehrlinge)			Schulbesuchsquoten (einschl. Lehrlinge)		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
15 Jahre	76,5	75,1	77,9	92,8	99,9	85,5	82,3	79,8	85,0	95,5	96,0	95,0
16 Jahre	32,6	28,9	36,5	75,6	89,0	70,0	50,0	42,9	57,4	89,9	92,4	87,2
17 Jahre	26,1	24,2	28,0	66,9	77,4	55,9	41,3	35,9	46,8	84,1	88,4	79,7
18 Jahre	19,6	20,0	19,2	48,4	59,1	37,4	34,3	30,9	37,8	65,4	69,1	61,5
19 Jahre	14,4	15,3	13,4	21,5	25,4	17,5	26,8	24,3	29,3	35,3	34,4	36,2
20 Jahre	10,8	12,2	9,4	12,3	15,2	9,4	19,1	18,3	19,9	22,1	21,8	22,3
21 Jahre	7,4	9,1	5,6	7,9	10,1	5,6	16,3	16,4	16,2	17,6	18,0	17,2
22 Jahre	5,6	7,7	3,5	5,8	8,1	3,5	14,0	14,9	13,2	14,7	15,7	13,7
23 Jahre	4,6	6,3	2,6	4,6	6,5	2,5	12,5	13,5	11,5	13,0	14,1	11,8
24 Jahre	3,6	5,1	2,0	3,6	5,1	2,0	10,6	11,8	9,3	10,9	12,3	9,5
25 Jahre	2,8	4,1	1,5	2,8	4,1	1,5	8,0	9,1	6,8	8,2	9,4	7,0

Q: ÖSTAT, Volkszählung 1971 und 1991, WMFO-Berechnungen.

Abbildung 2: Schul-/Ausbildungsquoten der Männer nach Alter, 1971 und 1991 (VZ)

Schul-/Ausbildungsquoten der Männer nach Alter, 1971 und 1991 (VZ)

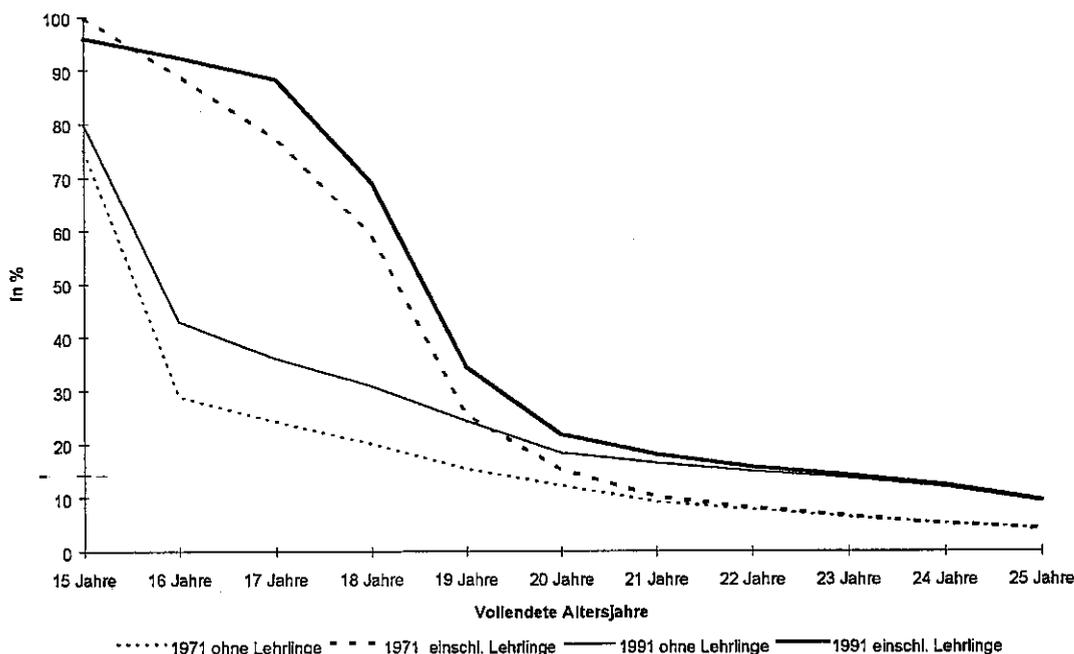
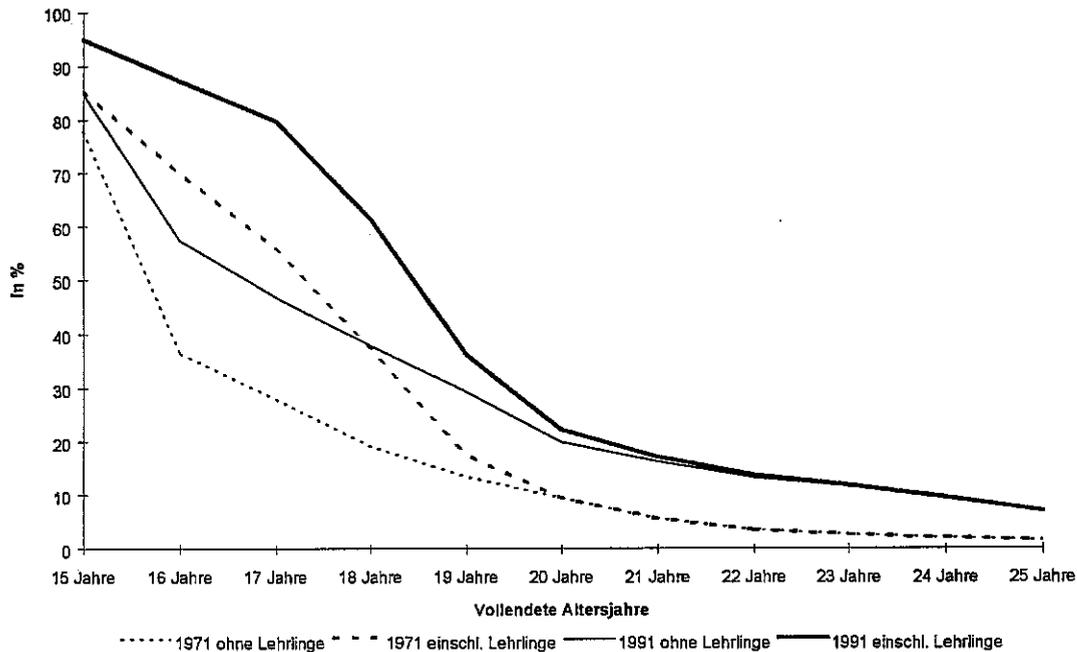


Abbildung 3: Schul-/Ausbildungsquoten der Frauen nach Alter, 1971 und 1991 (VZ)

Schul-/Ausbildungsquoten der Frauen nach Alter, 1971 und 1991 (VZ)



## 2. Langsamere Bildungsexpansion als im Ausland und zunehmende Geschlechtersegmentation

Obschon es in Österreich zu einer deutlichen Bildungsexpansion in den siebziger und achtziger Jahren gekommen ist, ist doch ein merkliches Nachhinken im internationalen Vergleich zu verzeichnen. Zusätzlich kam es in Österreich zu einer Verschärfung der Segmentation der Ausbildung nach Geschlecht. Die starke und zunehmende Strukturierung der Ausbildung nach Geschlecht widerspricht den internationalen Entwicklungstendenzen und könnte sich als Hemmschuh für eine verstärkte Integration der Frauen in wachstumsträchtige, gut bezahlte Tätigkeiten herausstellen.

Übersicht 2: Schulbesuchsquoten nach Alter im internationalen Vergleich

**Schulbesuchsquoten nach Alter im internationalen Vergleich: 1991**

Länder	17 jährige	18 jährige	22 jährige
	Schulbesuch in % des Altersjahrgangs		
Australien	80	52	7
Belgien	85	73	18
Dänemark	79	69	29
Deutschland	93	81	36
Finnland	85	72	35
Frankreich	90	78	21
Großbritannien	43	25	7
Irland	76	51	9
Kanada	81	58	22
Neuseeland	60	34	11
Niederlande	87	74	26
Norwegen	84	75	29
Österreich	84	65	14
Portugal	59	45	11
Schweden	85	56	18
Schweiz	86	77	17
Spanien	64	52	27
Türkei	26	19	7
USA	80	55	18

Q: OECD 1994

Lehrausbildung als Vollzeitschule berücksichtigt.

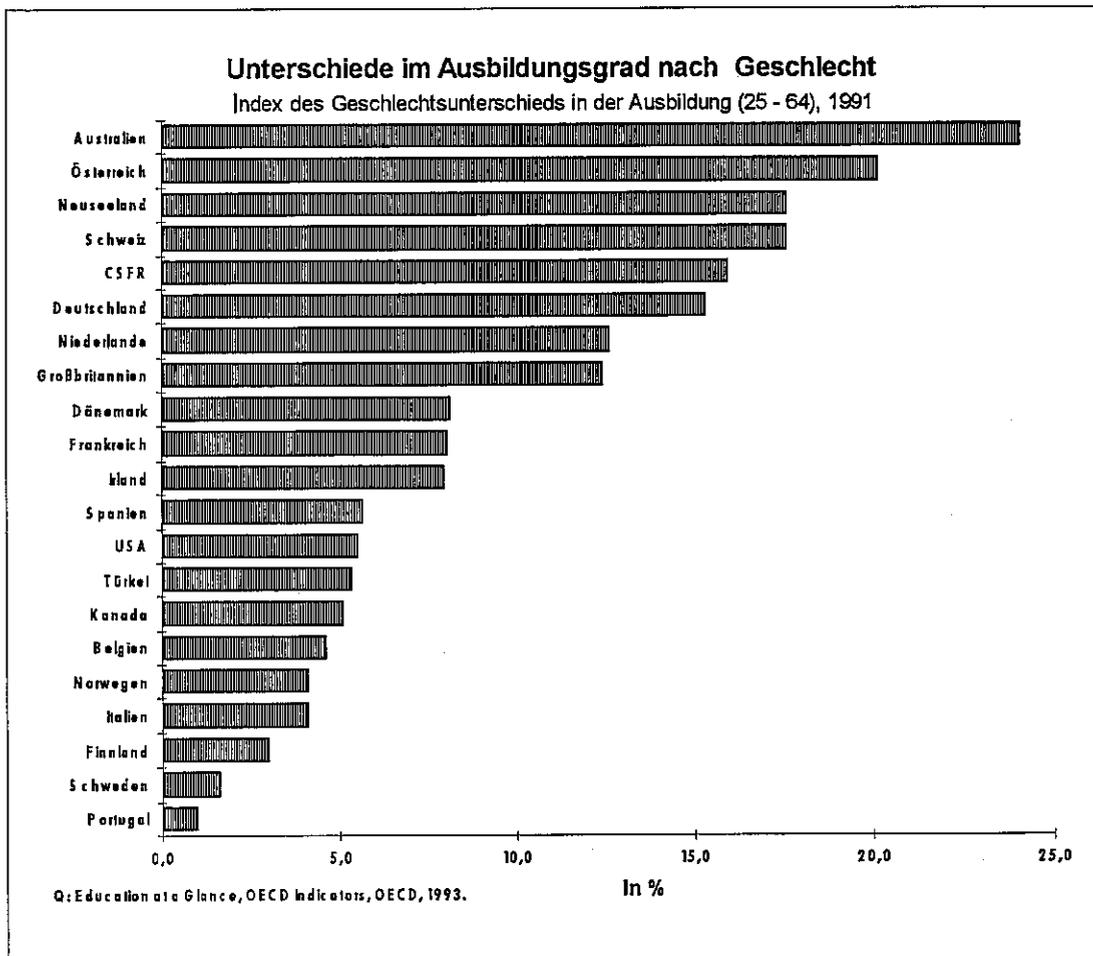
Österreich liegt im internationalen Vergleich mit einer Schulbesuchsquote (inklusive Lehrausbildung) von 65% bei den 18-jährigen im unteren Mittelfeld der OECD-Länder.

Im Gegensatz dazu kam es in Deutschland ausgehend von einer ähnlich hohen Schul-/Ausbildungsquote (inklusive Lehrlinge) in den sechziger und frühen siebziger Jahren zu einer Anhebung der Bildungsbeteiligung der 18-jährigen bis zum Jahre 1991 auf über 80%<sup>2</sup>. Der Abstand Österreichs in der schulischen Ausbildungsintensität erhöht sich gegenüber dem Ausland mit dem Alter. Mit 22 Jahren lag die Schul-/Ausbildungsquote in Deutschland 1991 bei 36% und war damit mehr als doppelt so hoch wie in Österreich. Von den anderen entwickelten Industrieländern Europas hatten nur Großbritannien und Irland eine geringere schulische Ausbildungsquote als Österreich. In diesen Ländern hat allerdings die innerbetriebliche Qualifizierung in Großbetrieben (deutlich andere Branchen- und Betriebsgrößenstruktur als in Österreich) einen höheren Stellenwert als in Österreich.

<sup>2</sup> Gemäß Bildungsgesamtrechnung des IAB auf 86,2% (Reinberg et al., 1995); die OECD-Indikatoren weisen mit 81% einen etwas geringeren Wert aus.

Was die Segmentation der Ausbildung nach Geschlecht anbelangt zeigt sich, daß 1991 20% der österreichischen Frauen eine höhere Ausbildungsstufe erzielen hätten müssen, um mit den Männern gleichzuziehen, während es im Durchschnitt der OECD-Länder nur 9,2% aller Frauen betroffen hätte. In Ländern mit expliziter Gleichbehandlungspolitik der Geschlechter, etwa den skandinavischen Ländern oder Nordamerika, sind die Unterschiede der Ausbildung nach Geschlecht noch geringer.

Abbildung 4: Unterschiede der Ausbildung nach Geschlecht im internationalen Vergleich, 1991



### 3. Gründe für die zunehmende Strukturierung der Ausbildung nach Geschlecht in Österreich

Ab dem 16. Lebensjahr (9. Schulstufe) schlagen Burschen und Mädchen in Österreich häufig unterschiedliche Schullaufbahnen ein, die in hohem Maße den späteren beruflichen Werdegang bestimmen.

Nur in den allgemeinbildenden höheren Schulen ist der Anteil von Burschen und Mädchen etwa gleich hoch. In berufsorientierten Ausbildungssegmenten gibt es eine deutliche Geschlechterseg-

mentation, die im Laufe der siebziger und achtziger Jahre fast ausnahmslos weiter zugenommen hat. Da die Bildungspolitik der siebziger und achtziger Jahre eine verstärkte Berufsorientierung der Ausbildung zum Ziel hatte (Schulentwicklungsprogramm 1971), und die Berufsorientierung nicht in den Schultyp der AHS eingebaut wurde (in dem die Geschlechterproportion ausgewogen ist) sondern über eine Zunahme der Schülerzahl in berufsbildenden höheren Schulen erfolgte, kam es in Abwesenheit einer Politik der Angleichung der Schulbesuchsquoten nach Geschlecht in den einzelnen Ausbildungsformen zu einer verstärkten Segmentierung der Ausbildung nach Geschlecht. Die Verlängerung der Ausbildung zwischen 15 und 18 Jahren fand vor allem ihren Niederschlag in einem deutlichen Bedeutungsverlust mittlerer Fachschulen<sup>3</sup> zugunsten eines Anstiegs der Schülerzahl, trotz schwacher Geburtenjahrgänge in den achtziger Jahren, in den berufsbildenden höheren Schulen. Zunehmende Segregation kennzeichnet vor allem Handelsakademien und höhere Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe (der Frauenanteil ist innerhalb der letzten 20 Jahre von zwei Drittel auf drei Viertel angestiegen). Die Aufwertung der mittleren Lehrer- und Erzieherbildung erhöhte die Maturantenquote – aber auch in diesem Segment nahm der ohnehin überdurchschnittliche Frauenanteil noch weiter zu und erhöhte sich auf 98% im Jahre 1991. Nur in den höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten kam es zu einer Verringerung der Geschlechterkonzentration. Der Anstieg der Frauenquote von 2% zu Beginn der siebziger Jahre auf 19% 1991 ist allerdings im Lichte des Ausbaus der Fremdenverkehrsausbildung (überwiegend von Frauen besucht) zu relativieren. Im traditionellen technisch-gewerblichen Ausbildungssegment kam es kaum zu einer Aufweichung der Geschlechterkonzentration.

Die Übertrittsquote aus der Sekundärausbildung zur Postsekundärausbildung hat sich in der 2. Hälfte der siebziger und 1. Hälfte der achtziger Jahre erhöht und mit über 70% 1986 den Höhepunkt erreicht. Seither kam es zu keiner weiteren Anhebung. Die anhaltende Zunahme der Studentenzahl ist im wesentlichen die Folge des stärkeren Trends zu höheren Schulen. Die Gesamtübertrittsquote ist bei Männern mit ca. 75% höher als bei Frauen (ca. 65%).

Bei der Studienwahl kristallisierten sich im Laufe der Zeit typische "Frauenstudien" heraus, ein Phänomen, das nicht unabhängig von der Geschlechtertypisierung der Ausbildungsstruktur in der oberen Sekundärausbildung ist. Die philosophischen Fakultäten, die vor allem die Ausbildung von Pädagogen, Psychologen, aber auch Pharmazeuten und Dolmetschern zum Ziel haben, werden überwiegend von Frauen frequentiert, wohingegen technische Disziplinen fast ausschließlich Männerdomänen sind. In den Sozialwissenschaften und der Medizin sind die Geschlechterproportionen relativ ausgeglichen<sup>4</sup>.

Die Wahl der Studienrichtung dürfte nicht unabhängig von der traditionellen Rollenverteilung in der Arbeitsteilung zwischen Haus- und Erwerbsarbeit sein. Gewisse Berufsbilder und folglich Ausbildungsbereiche sind eher mit laufenden Familienverpflichtungen vereinbar als andere (haushaltsnahe gegenüber haushaltsferne Berufe); Rollendenken dürfte neben arbeitsmarktorien-

---

<sup>3</sup> Berufsbildende mittlere Schulen verloren in den achtziger Jahren ca. 50% ihrer Schüler – eine Folge des demographischen Effekts sowie der Umschichtung der Ausbildung zu berufsbildenden höheren Schulen.

<sup>4</sup> Genaueres siehe *Dellmour – Landler*, 1994.

tierten, die allgemeinen Beschäftigungschancen betreffenden Argumenten, in die Wahl der Studienrichtung einfließen.

## C. Wirtschaft

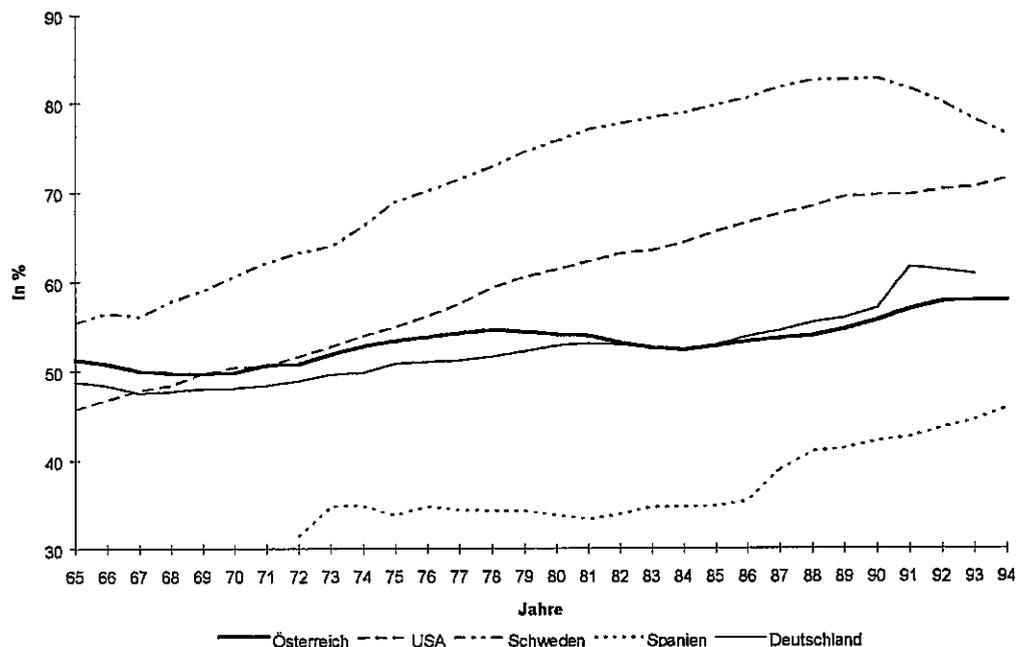
In den sechziger Jahren wurde in den westlichen Industrieländern, darunter auch Österreich, das ethische Postulat der Gleichstellung der Frauen in Gesellschaft und Wirtschaft zu einem politischen Ziel erklärt. Die Umsetzung dieser Zielsetzung nahm in den diversen Ländern eine unterschiedliche Gestalt an. Generell kam es zu einer stärkeren Integration der Frauen ins Erwerbsleben. Die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen führte allerdings bis jetzt nicht zu einer vollen Integration und deutlichen Verringerung der Segmentation des Beschäftigungssystems. Die Ausweitung der Frauenbeschäftigung brachte allerdings einen Wandel des Beschäftigungsmusters nach Geschlecht mit sich. Der Differenzierung der Beschäftigung nach Geschlecht kommt eine Schlüsselposition im wirtschaftlichen Strukturwandel und der Anpassung des Arbeitsmarktes an die geänderten technisch-ökonomischen Anforderungen der postindustriellen Gesellschaft zu.

### 1. Mengenmäßige Einbindung der Frauen ins Erwerbsleben

In Österreich stieg die Frauenerwerbsbeteiligung seit den sechziger Jahren im Vergleich zum Ausland relativ schwach an. Mit einer Erwerbsquote von 57,9% im Jahre 1994 liegt Österreich gegenwärtig unter dem OECD-Durchschnitt von 62%.

Abbildung 5: Entwicklung der Frauenerwerbsquoten  
(15-65jährige)

Entwicklung der Frauenerwerbsquoten (15 - 65 jährige)



Die internationalen Unterschiede der Frauenerwerbsbeteiligung sind sehr groß. In Europa ist allerdings eine deutliche Konvergenz im Laufe der achtziger und neunziger Jahre festzustellen. An der Spitze der Frauenerwerbsbeteiligung liegt Nordeuropa und am unteren Ende des Spektrums Südeuropa. Während die skandinavischen Länder den Höhepunkt der Frauenerwerbsbeteiligung Ende der achtziger Jahre erreicht haben und seither rückläufige Erwerbsquoten aufweisen, ist die Frauenerwerbsbeteiligung in Südeuropa stark expansiv. Südeuropa holte in den achtziger Jahren deutlich auf und dürfte bei anhaltender Dynamik bald den Anschluß an die von geringer Dynamik gekennzeichnete Frauenerwerbsquote von Österreich und Deutschland finden.

Hinter den Niveauunterschieden der Frauenerwerbsbeteiligung verbergen sich sowohl Unterschiede im Bildungsgrad als auch im Arbeitsmarktverhalten. Österreichische Frauen ziehen sich in stärkerem Maße als Frauen im Ausland aus familiären Gründen (Kinderbetreuung) längerfristig aus dem Erwerbsleben zurück. Im Ausland wird im Gegensatz dazu auch während der Familienphase mit Kleinkindern häufig über Teilzeitbeschäftigung der Kontakt mit der Erwerbswelt gepflegt. Verknüpft mit der vergleichsweise geringen Einbindung der österreichischen Frauen ins Erwerbsleben ist ein im internationalen Vergleich schwacher Tertiärisierungsgrad der österreichischen Wirtschaft. Die Kausalität läuft wohl in beide Richtungen, d. h. angebots- und nachfrageseitig; infolge der geringen Einbindung der Frauen in den Markt werden viele personenbezogene Dienstleistungen im Haushalt unbezahlt erbracht, die anderswo (insbesondere in Nordeuropa) über den Erwerbsarbeitsmarkt organisiert werden (häufig vom Staat angeboten, wobei auch dort überwiegend Frauen diese Tätigkeiten ausüben).

Ein Überblick über die sektorale Entwicklung der Erwerbstätigkeit im In- und Ausland macht deutlich, daß der Dienstleistungssektor zwar auch in Österreich den Großteil der Frauen beschäftigt,

daß aber der Beschäftigungsanteil von 71,7% im Jahre 1991 doch deutlich unter dem des angelsächsischen Bereichs und Nordeuropas (über 80%) lag. In Österreich hat der Güterproduktionsbereich und die Landwirtschaft sowohl für die Beschäftigung der Männer als auch der Frauen ein größeres Gewicht als in anderen westlichen entwickelten Industrieländern. Dies ist in hohem Maße eine Folge der zögerlichen betrieblichen Umstrukturierung Österreichs. Der Übergang der wirtschaftlichen Entwicklung von der Industrialisierungsphase zur postindustriellen Phase ist mit einem Paradigmenwechsel der Organisation der Produktion verbunden. Das fordistische Organisationsprinzip der sechziger und siebziger Jahre, das durch vertikale Hierarchien und Großbetriebe gekennzeichnet ist (Skalenerträge), wurde in den achtziger Jahren vom Prinzip der flexiblen Spezialisierung und Dezentralisierung abgelöst. In dem Zusammenhang werden Funktionen aus Großbetrieben ausgelagert (Verkleinerung interner Arbeitsmärkte) und auf spezialisierte, häufig klein- bis mittelbetrieblich strukturierte Betriebe übertragen. In der Folge entwickeln sich produktionsorientierte Dienstleistungen (Industrialisierung der Dienstleistungen), die in stabile Netzwerke von Zuliefer- und Produktionsbetrieben eingebunden sind. Die Auslagerungen (outsourcing) und Vernetzungen werden über explizite Kontrakte organisiert, deren Einhaltung über den Rechtsweg einklagbar ist.

Die Konsequenz der Umstrukturierung der Produktions- und Arbeitsorganisation der Wirtschaft, die mit einer verstärkten Internationalisierung, ja Globalisierung der Märkte verbunden ist, ist die Multinationalisierung der Produktion bei gleichzeitig zunehmender Konzentration des Eigentums. Die Auslagerung von Dienstleistungen aus den Produktionsbetrieben bedeutet eine Verringerung der Hierarchien in Großbetrieben und gleichzeitig einen Verlust des Einflusses der Gewerkschaften, da Dienstleistungen einen geringeren gewerkschaftlichen Organisationsgrad aufweisen als die Sachgüterproduktion.

Übersicht 3: Sektorale Struktur der Erwerbstätigkeit im In- und Ausland

**Sektorale Struktur der Erwerbstätigkeit im In- und Ausland**

<b>Männer</b>				
	1963*	1971	1981	1991
Anteile in %				
<b>Landwirtschaft</b>				
Österreich	17,7	11,6	7,7	5,6
Schweden	15,3	10,0	7,7	4,6
USA	8,8	5,9	4,9	4,2
Großbritannien	5,5	4,0	3,7	3,1
<b>Güterproduktion</b>				
Österreich	48,3	49,7	47,8	43,5
Schweden	51,0	50,1	44,9	42,2
USA	42,2	41,0	39,0	34,4
Großbritannien	52,9	52,1	46,1	39,3
<b>Dienstleistungen</b>				
Österreich	33,9	38,7	44,5	50,9
Schweden	33,7	39,9	47,5	53,2
USA	49,1	53,1	56,1	61,4
Großbritannien	41,5	43,9	50,2	57,5
<b>Frauen</b>				
<b>Landwirtschaft</b>				
Österreich	27,8	16,7	10,4	6,9
Schweden	8,8	4,5	3,2	1,8
USA	3,9	2,0	1,6	1,3
Großbritannien	2,1	1,6	1,2	1,2
<b>Güterproduktion</b>				
Österreich	29,1	30,2	26,0	21,4
Schweden	23,8	18,9	15,3	13,1
USA	21,4	19,5	18,2	14,5
Großbritannien	33,7	29,4	20,8	15,3
<b>Dienstleistungen</b>				
Österreich	43,1	53,2	63,5	71,7
Schweden	67,4	76,6	81,6	85,0
USA	74,7	78,5	80,2	84,2
Großbritannien	64,2	69,1	78,0	83,5

Q.: OECD, Labour Force Statistics, WIFO - eigene Berechnungen.

\* Für Österreich 1961.

## 2. Branchen- und Berufsstrukturentwicklung der Beschäftigung

Es gibt eine deutliche Geschlechtertrennung der Beschäftigung nach Berufen und Branchen. Diese Segmentierung hat sich seit Anfang des Jahrhunderts nur wenig verändert. In den skandinavischen

Ländern, in denen die Frauenerwerbsbeteiligung am meisten anstieg, hat die Konzentration der Frauen auf bestimmte Branchen und Berufe im Laufe der Zeit sogar zugenommen. Dies ist im wesentlichen auf die starke Verlagerung von persönlichen Dienstleistungen aus dem Haushalt in den öffentlichen Sektor zurückzuführen. Im angelsächsischen Bereich, in dem Bedacht darauf genommen wurde, daß sich die Arbeitschancen der Frauen nicht nur im öffentlichen Sektor sondern vor allem auch im privatwirtschaftlichen Sektor verbessern, fanden Frauen stärker in nicht-traditionellen Tätigkeiten eine Arbeit. In Österreich kann gezeigt werden, daß sich der Frauenbeschäftigungsanteil im öffentlichen Sektor deutlich erhöht hat. Insbesondere in der Lehre (Volks- und Mittelschulen) erhöhte sich der Frauenbeschäftigungsanteil. Der anhaltende Ausbildungsschwerpunkt der jungen Frauen in der Pädagogik läßt erwarten, daß es hier in Zukunft zu einer weiteren Konzentration der Beschäftigung auf Frauen kommen wird. Auch im Banken- und Versicherungssektor erhöhte sich der Frauenanteil, nicht jedoch im wachstumsträchtigen Bereich der Rechts- und Wirtschaftsdienste. Insgesamt nahm der Grad der Konzentration der Frauen auf bestimmte Branchen in den sechziger und siebziger Jahre (gemessen am Variationskoeffizienten) ab. In den achtziger Jahren kam es zu keiner weiteren signifikanten gleicheren Verteilung der Geschlechter auf die Wirtschaftsklassen. Der hohe Anteil der Frauenbeschäftigung in der traditionellen Konsumgüterproduktion hat sich über die Zeit gehalten, wenn auch die Möglichkeit des Einsatzes neuer Technologien, in denen eher Männer Beschäftigung finden (Techniker, Computerspezialisten, Chemiker in der Textil- und Lederindustrie), eine gewisse Differenzierung der Beschäftigungsentwicklung nach Geschlecht zur Folge hatte. Die Konzentration der Frauen auf traditionelle Berufe im industriell-gewerblichen Bereich, auf Verkäufertätigkeiten (Handel, Tourismus etc.) und personenbezogene Dienstleistungen (Lehre, Körperpflege, soziale Dienste etc.) im Dienstleistungssektor impliziert, daß die Beschäftigungs- und Einkommenschancen aus unterschiedlichen Gründen für die Frauen in Zukunft ungünstig sein werden.

Die verstärkte Internationalisierung der Wirtschaft (Globalisierung der Märkte) bewirkt einen Verlust der Wettbewerbsfähigkeit Österreichs in jenen traditionellen Güterproduktionsbereichen (Landwirtschaft, Konsumgüterproduktion, mittlere Qualifikation in der Elektroindustrie), in denen der Frauenbeschäftigungsanteil traditionell hoch war. Allerdings nicht nur der Verlust der internationalen Wettbewerbsfähigkeit vieler Betriebe im Primär- und Sekundärbereich verringert die Beschäftigungs- und Einkommenschancen von Frauen, sondern auch der verstärkte Wettbewerbsdruck in jenen Dienstleistungsbereichen, in denen Frauen traditionellerweise vor allem Arbeit fanden, etwa dem Handel und dem Fremdenverkehrsbereich. Die Finanzierungsprobleme des öffentlichen Sektors wiederum beeinträchtigen die Zukunftschancen für Frauen in einem der wichtigsten Hochqualifikationssegmente.

Problematisch ist, daß Frauen in den produktionsorientierten Dienstleistungen mit technischem Qualifikationsbedarf angesichts der eingeschlagenen Bildungskanäle nur schwach vertreten sind. Produktionsorientierte Dienstleistungen erlauben eine "Industrialisierung" der Dienstleistung infolge der Standardisierbarkeit der Tätigkeit, Mechanisierung und Rationalisierung. Damit können Produktivitätssteigerungen, ähnlich wie bei der Produktion von Gütern, definiert (Verringerung des Inputbedarfs bei gleichem Output) und erzielt werden. Anhaltende Produktivitätssteigerungen ermöglichen eine Erhöhung der Löhne ohne den Profit zu beeinträchtigen oder eine Senkung der Preise für die Dienstleistung.

Im Bereich der personenbezogenen sozialen Dienstleistungen, insbesondere der Kinder- und Altenbetreuung, der Pflege und sonstigen sozialen Dienste, ist der betriebswirtschaftliche Produktivitätsbegriff kaum anwendbar. Die Betreuung/Pflege erfordert eine aktive Beteiligung der betreuenden und betreuten Personen; technische Rationalisierbarkeit ist begrenzt, eine Erhöhung der Zahl der Betreuten pro Betreuer hat ab einem gewissen Moment Qualitätsverluste der Betreuung zur Folge. Es ist also eine "Produktivitätsschranke" eingezogen, die von nichtökonomischen Erziehungs-/Betreuungsnormen vorgegeben wird. Infolge der geringen Möglichkeit für Produktivitätssteigerungen im betriebswirtschaftlichen Sinn sind Lohnsteigerungen analog zu anderen marktwirtschaftlichen Tätigkeiten nur mit einer Steigerung der Kosten (Preise) für diese Dienstleistungen aufzufangen. Da Preissteigerungen diese Dienstleistungen für viele Menschen unerschwinglich machen würden, werden sie nur in geringem Maße vom privatwirtschaftlich organisierten Sektor angeboten. Im wesentlichen bieten Wohlfahrtseinrichtungen, der Staat oder der informelle Sektor, insbesondere der Haushalt, diese Dienstleistungen an (siehe Scharpf, 1986).

Löhne in produktionsorientierten Dienstleistungen werden infolge rascher Produktivitätssteigerungen, die durch den Einsatz der Informations- und Computertechnologie sichergestellt werden, mit den Löhnen im Hochtechnologiebereich der Güterproduktion mithalten können. Jedoch diejenigen Dienstleistungen, die geringe Chancen der Produktivitätssteigerung haben, werden relativ zu anderen teurer werden. Angesichts der geschlechtsspezifischen Segmentierung der Ausbildung und des Arbeitsmarktes dürfte es zu Spannungen im Bereich der Lohnpolitik kommen, sollten sich Löhne an der Ausbildungsdauer orientieren und das Prinzip der Ermöglichung gleicher Lebens- und Erwerbschancen der Geschlechter vor Augen haben.

Übersicht 4: Anteile der Frauen an der Erwerbstätigkeit nach Wirtschaftsklassen

**Anteile der Frauen an der Erwerbstätigkeit nach Wirtschaftsklassen**  
In %

	1961	1971	1981	1985	1989	1993
Land- und Forstwirtschaft	50,3	47,6	48,2	48,2	48,2	47,5
Energie- und Wasserversorgung	13,2	14,2	15,6	15,4	15,5	15,0
Bergbau, Steine und Erden	6,1	8,3	10,4	10,6	9,8	11,4
Nahrung, Getränke und Tabak	36,9	37,3	40,0	38,9	40,1	40,8
Textilien	67,3	61,2	60,2	59,4	58,2	55,0
Bekleidung und Schuhe	67,6	73,6	77,6	78,7	79,5	76,5
Leder und Ersatzstoffe	40,9	39,7	51,7	49,4	55,7	53,3
Holzverarbeitung	16,3	17,8	19,5	20,3	20,4	20,6
Papierherstellung u. -verarbeitung	33,5	31,6	29,8	27,4	24,2	21,9
Graphik, Verlagswesen	37,6	37,6	37,7	37,9	38,3	39,2
Chemie	35,9	36,6	33,2	31,2	30,6	29,7
Stein- und Glaswaren	29,0	24,3	22,8	22,5	22,6	22,5
Metalle	23,7	22,9	22,6	22,0	22,3	21,2
Bauwesen	5,9	8,0	10,8	12,0	12,2	11,9
Handel	49,9	50,7	52,3	53,0	52,7	51,3
Gaststätten	73,8	74,1	70,4	69,0	60,1	58,5
Verkehr	10,4	12,4	17,0	17,8	18,3	19,5
Geld und Privatversicherung	37,7	44,8	47,0	46,1	45,0	45,7
Rechts- und Wirtschaftsdienste	54,2	44,7	47,6	50,8	48,9	45,8
Körperpflege	70,0	71,3	77,2	78,6	77,7	75,2
Kunst, Unterhaltung und Sport	32,4	33,2	32,7	35,9	37,0	35,8
Gesundheit und Fürsorge	65,8	68,0	73,0	74,4	72,4	73,7
Unterricht und Forschung	20,5	22,5	52,9	53,9	56,3	56,8
Öffentliche Körperschaften	39,5	44,4	43,9	44,6	45,8	48,4
Haushaltung	98,1	95,7	97,6	88,4	98,1	94,4
Hauswartung	93,1	88,5	82,7	84,1	83,7	80,4
Mittelwert	42,7	42,7	45,2	45,0	45,1	44,3
Standardabweichung	25,3	24,4	24,0	23,4	24,0	23,1
Variationskoeffizient	59,3	57,2	53,1	52,1	53,1	52,1

Q: WIFO.

### 3. Dimensionen der Segmentierung am Arbeitsmarkt nach Geschlecht

Die Geschlechtersegmentierung in der Beschäftigung hat viele Dimensionen. Frauen sind in einer begrenzten Zahl von Berufen und Branchen überrepräsentiert und gehen häufiger als Männer einer Teilzeitbeschäftigung und geringfügiger Beschäftigung in bestimmten Betriebstypen nach. Verantwortlich für diese Segmentierung sind sowohl Angebots- als auch Nachfragefaktoren. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Haushalts- und Erwerbsarbeit nach Geschlecht trägt zur längerfristigen Perpetuierung der Berufs- und Erwerbsmuster nach Geschlecht bei. Gesellschaftspolitische Weichenstellungen, der Wandel der Produktionstechnologien und der Arbeitsorganisation sowie beschäftigungs- und bildungspolitische Maßnahmen können allerdings einen Wandel des Bildungs- und Arbeitsangebotsverhaltens herbeiführen. Wenn der Arbeitsmarkt nicht flexibel auf den Wertewandel in der Gesellschaft reagiert, kann es zu einem Wandel der Familienstrukturen kommen. In diesem Zusammenhang sind Analysen des Erwerbsverhaltens mit dem Bezug zur Fertilitätsentwicklung interessant. *Bettio und Villa (1993)* weisen darauf hin, daß die Schwierigkeiten der Kombination von Familie und Beruf in Italien und Spanien zu einer rasch sinkenden Geburtenrate in den achtziger Jahren geführt hat. *Biffi (1996)* zeigt ähnliches für Österreich auf und weist auf den Unterschied zu den skandinavischen Ländern und den angelsächsischen Bereich hin. Mit einer

Erhöhung der Ausbildung wird seitens der Frauen auch die Umsetzung der Bildung auf dem Arbeitsmarkt angestrebt. Der Wandel in den Familienstrukturen kann demnach sowohl als Auslöser als auch als Konsequenz der Arbeitsmarktstrukturen und ihrem Wandel gesehen werden.

Unterschiedliche Entwicklungen in der Ausbildung und im Arbeitsangebot nach Geschlecht sowie nachfrageseitige Veränderungen liefern Hinweise für die Dynamik der Segmentationsmuster. Das differenzierte berufsorientierte Bildungssystem in Österreich, das deutliche Schwerpunkte in der geschlechtsspezifischen Ausbildung setzt, trägt dazu bei, daß es zu einer langsamen, graduellen Änderung der Berufsstruktur kommt. Markt- oder Nachfragefaktoren beeinflussen die Berufswahl. Wenn es etwa in einzelnen Berufen/Branchen zu einer Verknappung des traditionellen Angebots an Arbeitskräften infolge eines Absackens dieses Segments in der Arbeitsmarkthierarchie kommt (gemessen am Lohn, Status, Karrierechancen, Arbeitsplatzsicherheit), kann die Arbeitgeberseite nach neuen Rekrutierungsmöglichkeiten suchen. Entweder es wird aus einer niedrigeren Qualifikationsebene der traditionellen Arbeitskräfte rekrutiert, oder man entscheidet sich für das andere Geschlecht (oder Ausländer). Auf diese Art und Weise drängen Frauen in den achtziger Jahren in ganz bestimmte traditionelle Männerberufe ein<sup>5</sup>. Derartige Entwicklungen sind nicht nur auf Österreich beschränkt (siehe Reskin – Roos, 1990). Es kann aber auch infolge eines geänderten Angebotsverhaltens zu einer Verringerung der Segmentation kommen. Der starke Ausbildungsschwerpunkt der Frauen im sozialwissenschaftlich-kommerziellen Bereich hat z. B. im Zusammenwirken mit einer Verstärkung der Beschäftigung der Frauen über den Lebenshorizont (geringere Unterbrechung infolge von Ehe, Kinderbetreuung etc.) eine verstärkte Integration der Frauen mit innerbetrieblichen Karrieremöglichkeiten im Management- und Finanzbereich (traditionelle Männerbeschäftigungssegmente) zur Folge. Die günstigen Erwerbschancen der Frauen in diesem Segment haben einen positiven Rückkoppelungseffekt auf die Wahl der Ausbildung/des Berufes<sup>6</sup>. So gesehen tragen sowohl Angebots- als auch Nachfragefaktoren zu einer Verringerung der horizontalen und vertikalen Segmentation der Beschäftigung nach Geschlecht bei.

## D. Ethische Postulate und Marktwirtschaft

In der EU wurde im Laufe der Zeit ein komplexer Gesetzesrahmen geschaffen, der dem ethischen Postulat der Gleichstellung von Frauen mit Männern zum Durchbruch verhelfen sollte<sup>7</sup>. Zusätzlich zum Gesetzesrahmen entwickelte die EU Arbeitsmarktinitiativen (1984: Positives Aktionsprogramm), die die Gleichstellung der Erwerbschancen von Frauen und Minderheiten zum Ziel hatten, da sich herausgestellt hatte, daß Gesetze zur Gleichstellung nicht ausreichen, um die Chancengleichheit der Geschlechter zu garantieren. Das Ausmaß und die Form der Initiativen zur Gleich-

---

<sup>5</sup> Dieser Trend wurde in den 70er und 80er Jahren durch die Förderung der Lehre von Frauen in traditionellen 'männlichen' Lehrberufen unterstützt.

<sup>6</sup> Im Gegensatz dazu wirken die geringen Beschäftigungschancen und die männerdominierte Arbeitskultur im technischen Produktionsbereich wenig ermunternd auf die Berufs-/Studienwahl von Frauen.

<sup>7</sup> Schon im Artikel 119 des Vertrags von Rom (1957) wurde gleicher Lohn für gleiche Arbeit postuliert; infolge der starken geschlechtsspezifischen beruflichen Segregation der Arbeit ist man allerdings auf das Konzept "gleichwertiger" Arbeit umgestiegen (1975/76). Als Entlohnungsprinzip wurde in egalitären Systemen die Dauer der Ausbildung verstärkt herangezogen, da weibliche Tätigkeiten vom Markt häufig unterbewertet werden.

stellung der Lebenschancen der Geschlechter unterscheidet sich in den diversen Mitgliedsländern der EU (siehe *Humphries – Rubery, 1995*). Evaluierungsstudien geben keine eindeutige Antwort auf die Frage, welche Faktoren überwiegend für eine Verringerung der Segregation verantwortlich sind - Marktfaktoren oder institutionelle Regelungen. Einigkeit herrscht nur darüber, daß der öffentliche Sektor eine wesentliche Rolle sowohl als Arbeitgeber für hochqualifizierte Frauen spielte (im Gesundheits- und Bildungswesen), als auch als Förderer der Frauen über Steuersysteme (Einkommenspolitik) und Bereitstellung (Organisation) der sozialen Infrastruktur wie Kinderbetreuungseinrichtungen, die die Voraussetzung für die Kombination von Beruf und Familie sind. In Österreich hat der Staat im Vergleich zu anderen entwickelten Industrieländern, infolge der starken Orientierung des Wohlfahrtsstaates am Erwerbsarbeitsmarkt, relativ wenig in den Ausbau der sozialen Infrastruktur investiert. Infolgedessen verblieben viele Aufgaben im Haushaltsektor oder gemeinnützigen Vereinen. Es müßte verstärkt in einen Ausbau der sozialen institutionellen Infrastruktur investiert werden, um dem gesellschaftlichen Struktur- und Wertewandel Rechnung zu tragen, der neben ökonomischen Effizienzüberlegungen auf ethische Postulate wie gleiche Lebenschancen für alle Individuen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Status und Herkunftsregionen, Wert legt. Die derzeitige Ausrichtung des Wohlfahrtsstaates konfirmiert und perpetuiert die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Gesellschaft und ist somit als patriarchal im Gegensatz zu egalitär zu bezeichnen.

## Literaturhinweise

- Bettio, F., Villa, P., 1993, "Strutture familiari e mercati del lavoro nei paesi sviluppati. L'emergere die un percorso mediterraneo per l'integrazione delle donne nel mercato del lavoro." In *Economica e Lavoro*.
- Biffi, G. (1996), "Towards a Social Reproduction Model." *Transfer* (European Review of Labour and Research), 2(1), 8-23.
- Dellmour, R., Landler, F. (1994); "Quantitative Entwicklungstendenzen der österreichischen Hochschulen 1970-2010." *Schriften des Instituts für Demographie der österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Band 10, Wien.
- Humphries, J., Rubery, J. (Hrsg.), 1995, *The Economics of Equal Opportunities*. Manchester: Equal Opportunities Commission.
- Reinberg, A., Fischer, G., Schweitzer, C., Tessaring, M. (1995), "Demographische Grenzen der Bildungsexpansion. Eine Modellrechnung zur künftigen quantitativen Entwicklung des Berufsbildungs- und Hochschulsystems." In *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, 28(1), Nürnberg.
- Reskin, B., Roos, P. (1990), *Job Queues, Gender Queues*. Philadelphia: Temple University Press.
- Scharpf, F. W. (1986), "Strukturen der post-industriellen Gesellschaft, oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informationsökonomie?" In *Soziale Welt* 37, 3-24.

© Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung 1996.

Medieninhaber (Verleger), Hersteller: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,  
Objekt 20 • A-1103 Wien, Postfach 91 • Tel. (43 1) 798 26 01-0 • Fax (43 1) 798 93 86 • Verlags- und  
Herstellungsort: Wien

Verkaufspreis: S 100,-.